6. Ueber das Vorkommen des Moschus-Ochsen (Ovibos moschatus) im Diluvium Schlesiens.

Von Herrn Ferd. Roemer in Breslau.

In der ansehnlichen Sammlung fossiler Wirbelthierreste, welche sich in dem anatomischen Institute der Breslauer Universität als ein Ergebniss des rastlosen Sammeleifers des ehemaligen Directors Professor Otto befindet, fiel mir unlängst ein als „Pars cranii bovis fossilis" bezeichneter*) unvollständiger Schädel auf, an welchem sich bei näherer Prüfung alsbald die nicht zu verkennenden osteologischen Merkmale des Moschus-Ochsen *(Ovibos moschatus)* mit Sicherheit ergaben. Nur der hintere Theil des Schädels ist erhalten. Der ganze Gesichtstheil mit den Augenhöhlen, den Nasenbeinen und dem Oberkiefer fehlt.

Der so erhaltene Schädeltheil ist von cuboidischer Gestalt. Die senkrechte Hinterwand des Schädels ist fast genau rechtwinklig gegen die horizontale obere Schädelfläche geneigt. Die letztere wird durch die rauh höckerigen, aber in dieselbe horizontale Ebene fallenden erweiterten Basalflächen der Hörner gebildet. Die enge und tiefe, durch senkrechte Wände begrenzte, kaum fingerbreite, mittlere Längsfurche, welche diese beiden Basalflächen der Hörner trennt und welche vorzugsweise den Schädel des Moschus-Ochsen kenntlich macht, ist deutlich ausgebildet. Auch der Knochenzapfen des linken Horns mit der bezeichnenden abwärts gebogenen Krümmung ist wenigstens zum Theil erhalten. Der Knochenzapfen des rechten Horns dagegen ist abgebrochen. Vor dem vorderen

---

*) In dem unter dem Titel: Neues Verzeichniss der anatomischen Sammlung des königl. Anatomie-Instituts zu Breslau von Dr. Ad. Wilh. Otto. Breslau 1838 erschienenen gedruckten Kataloge des anatomischen Museums ist das Stück sub Nr. 2241 auch nur als Schädel eines fossilen Ochsen aufgeführt.

Rande der Basalflächen der Hörner, wo sich die Längsfurche zwischen den Hornbasen rasch zu einer ebenen Fläche erweitert, ist der Schädel abgebrochen. Sehr gut ist die hintere senkrechte Rückwand des Schädels von ungefähr quadratischem Umriss erhalten. An dem unteren Rande desselben das rundliche Hinterhauptsloch. Offenbar gewaltsam und wahrscheinlich bei der Auffindung des Schädels durch unkundige Arbeiter ist diese Hinterwand und ein Theil der Unterseite des Schädelstücks durch eine in schiefer Richtung verlaufende Bruchfläche von dem übrigen Schädel getrennt, aber so, dass beide Theile genau aneinander passen. Durch diesen Bruch wird die verhältnissmässig kleine Gehirnhöhle und die ausserordentlich starke, durch die poröse Knochenmasse der Hornbasen verdickte obere Decke der Gehirnhöhle sichtbar. Die vordere abgebrochene Fläche des Schädels zeigt die durch eine schmale senkrechte Lamelle getrennten halbkreisförmigen, in die innere Augenhöhle führenden Choanen und darüber den senkrechten Durchschnitt der mit weiten Höhlungen erfüllten oberen Schädeldecke.

Die folgenden Skizzen zeigen den Schädel von verschiedenen Seiten in $\frac{1}{5}$ der natürlichen Grösse.

(Siehe umstehend.)

Reste des Moschus-Ochsen sind bisher erst an wenigen Orten in Deutschland nachgewiesen worden. Zuerst*) hat 1846 Giebel die Auffindung eines Schädels in der Nähe von Merseburg bekannt gemacht. Demnächst bestätigte 1863 Lyell in seinem Werke: Ueber das Alter des Menschengeschlechts das Vorkommen eines Schädels in den Sandgruben am Kreuzberge bei Berlin, welcher nach der beiliegenden handschriftlichen Bestimmung im Berliner Museum schon vor einer längeren Reihe von Jahren durch Quenstedt richtig erkannt worden war. In demselben Jahre 1863 berichtete E. E. Schmidt**)

*) Der durch C. E. v. Baer (De fossilibus Mammalium reliquiis in Prussia repertis dissertatio. Sectio altera etc. Regiomonti 1823. pag. 27) als zu *Bos Pallasii* gehörend beschriebene Schädeltheil nebst Horn von Neugartenthor bei Danzig, gehört nach Ansicht des in Danzig aufbewahrten Original-Exemplars nicht zu dieser Art und wahrscheinlich überhaupt nicht zu einer Gattung der Boviden.

**) Bos Pallasi im alten Saalgeschiebe bei Jena, N. Jahrbuch 1863. pag. 541 ff.

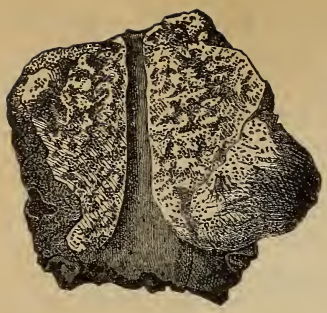

Fig. 1. Ansicht von oben. Das vordere Ende des Schädels erscheint in der Zeichnung nach unten gewendet.

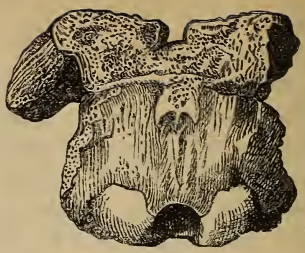

Fig. 2. Ansicht der Hinterwand des Schädels.

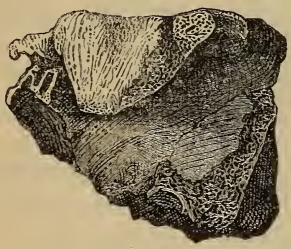

Fig. 3. Ansicht der linken Seitenfläche des Schädels mit dem unvollständig erhaltenen Knochenzapfen des linken Horns.

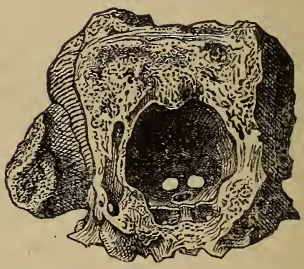

Fig. 4. Ansicht der Bruchfläche des Schädels bei Fortnahme der gewaltsam getrennten Hinterwand desselben. Die Gehirnhöhle mit der ausserordentlich verdickten spongiösen oberen Decke des Schädels ist sichtbar.

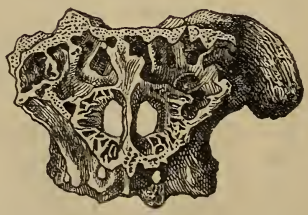

Fig. 5. Ansicht der Vorderseite, die Choanen und darüber die mit weiten Höhlungen erfüllte, obere Decke des Schädels zeigend.

über die im Jahre zuvor geschehene Auffindung eines Schädels im älteren Flussgeschiebe des Saal-Thals bei Jena. Zu diesen drei bisher bekannten kommt nun der schlesische Fund als vierter hinzu. Leider ist bei demselben die nähere Fundstelle nicht genau festgestellt. In dem gedruckten Verzeichnisse des anatomischen Museums ist nur ganz allgemein Schlesien als solcher angegeben. Die Lagerstätte des Schädels ist wie die an mehreren Stellen desselben noch anhaftenden Theile beweisen, ein grobsandiger grauer Lehm gewesen. Die ganze Erhaltungsart des Schädels ist derjenigen, welche gewisse ebenfalls in dem anatomischen Museum befindliche fossile Wiederkäuerknochen von Kamnig bei Münsterberg zeigen, so ähnlich, dass dadurch der gleiche Fundort auch für diesen Schädel wahrscheinlich wird. Ausserhalb Deutschland sind Schädel des Thieres in England, Frankreich und in Sibirien im Diluvium aufgefunden worden. Die in Deutschland vorgekommenen Schädel sind sämmtlich unvollständig.*) Allen fehlt der vordere Theil mit dem Nasenbeine und dem Oberkiefer, und nur der die Stirnhöhle unmittelbar umgebende Hintertheil des Schädels ist erhalten. Offenbar ist die Dicke und Stärke der Wände der Stirnhöhle und namentlich die Dicke der durch die Hornbasen verstärkten Schädeldecke der Grund, dass dieser hintere Theil des Schädels sich allein erhalten hat. Auch bei den in England aufgefundenen Schädeln, von welchen der erste, im Flusskies bei Maidenhead entdeckte durch Owen**) beschrieben wurde, während eine vollständige Monographie aller in England beobachteten Reste neuerlichst durch Dawkins***) geliefert wurde, fehlen in gleicher Weise die vorderen Schädeltheile.

Die bisher nachgewiesene Verbreitung des Moschusochsen während der Diluvialzeit überhaupt ist nach den in derselben Monographie von Dawkins zusammengestellten Thatsachen bereits eine sehr ausgedehnte. Sie reicht von der Eschholtz Bay im nordwestlichen America durch Sibirien, Deutschland und England

---

*) Zwei derselben, nämlich der vom Kreuzberge im Mineralien-Cabinet zu Berlin und der bei Merseburg gefundene im mineralogischen Museum zu Halle a/S., sind mir aus eigener Anschauung bekannt.

**) Quart. Journ. geol. soc. Vol. XII. 1856. pag. 124 ff.

***) Palaeontogr. Soc. the British pleistocene Mammalia by W. Boyd. Dawkins, Part. V. British Pleistocene Ovidae. *Ovibos moschatus.* London 1872.

bis in das südliche Frankreich. Ueberall fanden sich die Reste des Thieres zusammen mit den Knochen des Mammuth, des Rennthiers und des fossilen Pferdes und in der Höhle Gorge d'Enfer im südlichen Frankreich sind nach Christie Knochen des Thieres zusammen mit Rennthierknochen und Steinwerkzeugen von Menschenhand unter solchen Umständen vorgekommen, dass aus denselben die gleichzeitige Existenz des Moschus-Ochsen mit dem Menschen in dieser Gegend zu folgern ist. Die Röhrenknochen des Thieres waren in der bekannten Weise, um zu dem Marke zu gelangen, gespalten. Das Thier diente daher den Urbewohnern in gleicher Weise wie das Rennthier zur Nahrung. Wie das letztere ist es seitdem aus den Ländern des mittleren Europas in die arktischen Regionen zurückgewichen, wo es auf dem Festlande von Nordamerika in den weiten baumlosen Regionen zwischen dem 60. und 75. Breitengrade und nach den neuerlichen, auf der deutschen Nordpolexpedition gemachten Beobachtungen auch auf der Ostküste von Grönland heerdenweise lebt.

Zuletzt möge in Betreff der systematischen Stellung des Moschusochsen hier noch erwähnt sein, dass Dawkins in der schon angeführten Monographie der schon 1816 von Blainville ausgesprochenen Ansicht, dass das Thier eine mittlere Stellung zwischen Rind und Schaf einnehme, auf Grund eingehender anatomischer und namentlich auch osteologischer Untersuchung vollständig zustimmt und auf das Bestimmteste die von Owen behauptete Zugehörigkeit zu der Gattung *Bubalus* und die nahe Verwandtschaft mit dem Capschen Büffel *(Bubalus caffer)* im besonderen entschieden zurückweist. Die behaarte Schnauze, die Abwesenheit der Wamme, die Zahl von zwei Zitzen (statt vier beim Rinde), die Kürze des Schwanzes und die unsymmetrischen Hufe sind Merkmale, welche das Thier bestimmt von den Rindern trennen und es den *Ovidae* oder schafartigen Wiederkäuern nähern.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1873-1874

Band/Volume: 26

Autor(en)/Author(s): Roemer Carl Ferdinand

Artikel/Article: Ueber das Vorkommen des Moschus-Ochsen (Ovibos moschatus) im Diluvium Schlesiens. 600-604